

Doktor G

Nach überstandener Reha und diverser Nachuntersuchungen reichte ich (wie naiv) die gesammelten Krankenakten schön sortiert bei dem zuständigen Versorgungsamt ein. Ziel war es, als Schwerbehinderter Anerkennung zu finden, was selbiges Amt auch tat indem es mir zu 40% eine schadhafte Soft- und Hardware zugestand.

Wo immer ich dieses amtliche (End-)Ergebnis erwähnte, wies man mich indessen darauf hin, daß das gar nicht sein könne. Daher möge ich mich doch durch einen Neurologen begutachten lassen und hernach alle neu gebündelten Krankheitsunterlagen nochmals beim zuständigen Amte zur neuerlichen Durchsicht einreichen. Auch den ausgefüllten Änderungsantrag solle ich tunlichst nicht vergessen.

Als braver Patient tat ich wie mir geheißen und erbat mir bei meinem Haus- und Hofarzt alsbald eine Überweisung zu einem Facharzt für Neurologie, was mich schließlich zu Dr. G. führte. Ich teilte ihm bereits vorab bei der Terminanfrage per Fax mit, was mein Begehren sei und ich seine Expertise erbäte.

Rechtzeitig zum anberaumten Termin und mit Nordic-Walking-Stöcken bewaffnet, bevölkerte ich das Wartezimmer der (Gemeinschafts-)Praxis, daß vor Leben nur so wimmelte. "Da haben aber viele Leute was am Kopp", dachte ich so bei mir und dankte insgeheim meinen Therapeutinnen, die mich im Vorfeld dazu angehalten hatten reichlich Proviant vorzuhalten, da die Wartezeit bei Fachärzten erfahrungsgemäß lange dauern könne.

Doch schon nach kurzer Wartezeit wurden drei Patienten (sowie auch ich) in einen anderen Gebäudetrakt gebeten um dort unser Warten ruhig und gelassen fortsetzen zu können.

Nachdem der vereinbarte Termin nur kurze Zeit verstrichen war, wurde ich von Dr. G. ins Behandlungszimmer gebeten, wo er sich einerseits nach meinem Befinden und andererseits nach meinem Anliegen erkundigte. Ich rezitierte also den Text meiner Faxnachricht, die zwar vor ihm auf seinem Schreibtisch lag, aber keine Beachtung fand.

Dr. G. lehnte sich wissend nickend auf seinem Bürostuhl zurück, sammelte sich kurz und führte dann sitzenderweis' den weidlich bekannten Ententanz vor. Zu diesem Behuf hob er beide Hände seitwärts in die Höhe, wobei er tanzkursaffin die Finger auf- und zuklappend Entenschnäbel imitierend an mich die Frage richtete: "Sehen Sie mich?". Ich war zwar auf derlei knallharte Fragen absolut nicht gefaßt, antwortete aber ohne weitere Überlegung "Ja", verkniff mir jedoch weitergehende Beifallsbezeugungen ob der künstlerischer Darbietung.

Alsdann forderte mich Dr. G. auf, die Nordic-Walking-Stöcke, die ich als Gehilfe bei mir trug, auf die Seite zu legen oder zu stellen (je nach dem, was mir mehr gelegen sei) und mich vor ihn aufrecht hinzustellen (wie dereinst auf dem Kasernenhof). Mein Part war es nun, die Augen zu schließen und mit den Zeigefingern abwechselnd die Nasenspitze (also meine!) zu berühren. Manch einem mag diese Übung (unter anderer Ägide) vom Nachhauseweg nach einem ausgiebigen Kneipenbesuch bekannt vorkommen ...

Nachdem ich meine Nase (natürlich nicht zuuu fest) getroffen hatte, durfte ich - weiterhin unbestockt - bis zur Tür des Raumes laufen, die etwa fünf Meter entfernt den Weg zur Freiheit verhiß. Nachdem ich den Rückweg ohne mich verlaufen zu haben absolviert hatte, erläuterte mir Dr. G. er werde beizeiten seine Erkenntnisse zu Papier bringen, auf daß sie mir zur weiteren Verwendung zur Verfügung stünden.

Da ich ja nun schon wüßte wo die Tür sei, könne ich mich (mit seine besten Wünschen ausgestattet) auch wieder auf den Weg nach Hause begeben, beendete Dr. G. seine umfangreichen Untersuchungen - geübte Läufer legen in dieser Zeit immerhin 5000m zurück.

Um niemanden unnötig mit seiner Stellungnahme zu verwirren, beschrieb Dr. G. in die Sachlage, die bereits in den Krankenakten aufgezeigt wurde und ergänzte sie mit dem Hinweis, daß ich "etwas über einen Km zu Fuß mit zwei Nordic-Walking-Sticks schaffen könne" (mir kam der Weg zur Tür des Behandlungszimmers allerdings nicht ganz so weit vor).

Trotz dieser so besonders fachlich fundierten Einlassung des Dr. G. sah sich das Versorgungsamt nicht bemüßigt mich als Schadenfall höher einzustufen.

Nach angemessener Zeit reichte ich folglich den Änderungsantrag ein, wobei ich mich der Hilfe und des Einsatzes des VdK versicherte. Da ich jedoch in diesem Zusammenhang auf Geheiß des Amtes ein aktuelles Gutachten vorlegen sollte, bat ich meinen Hausmedikus um eine neuerliche Überweisung

zum Hirndoktor, die ich auch prompt erhielt. Ich griff also zu meinem neuen, käuflich erworbenen Gehstock, der mir fortan als Ersatz für die beiden Nordic-Walking-Stöcke fungierte und machte mich wieder auf den Weg zu Dr. G.

Der Ablauf mit Terminvereinbarung, Wartezimmer und Proviant folgte "Dinner for One" - also "same procedure as every year". Auch die Begrüßung durch Dr. G. verlief wie gewohnt als er mich in das Untersuchungszimmer bat.

Auch dieses Mal wollte er von mir persönlich in Erfahrung bringen, was mich in seinen Dunstkreis trieb. Ich erläuterte ihm (wie bereits per Fax, das auch wieder vor ihm lag), daß ich mit einem GdB 40 gesegnet sei und mir, wo immer ich diesen Umstand erwähnte, überall attestiert würde, daß dieser GdB nicht adäquat sei und ich sicherlich höher eingestuft werden müsse.

Um der Vollständigkeit genüge zu tun sei darauf verwiesen, daß jenes "überall" lediglich die Meinung altgedienter (pardon!) Krankenschwestern und junger Neurologen widerspiegelt, ergo nichts, was (für Dr. G.) bedeutungsvoll gewesen wäre.

Nachdem ich also mein Anliegen einer höheren Einstufung zum Ausdruck gebracht hatte, brachte mir Dr. G. diese Situation mit einem Gleichnis nahe: "Wieso wollen Sie mehr Prozente? Das ist wie beim Bund: manche haben zwei Sterne, manche drei - das macht keinen Unterschied." Obwohl ich kräftig über dieses Statement nachdachte, wollte mir die passende Relation zu meiner Begutachtung nicht einfallen, selbst wenn ich die sachliche Unrichtigkeit des Gleichnisses ausblendete. "Aber ich hab' ja 'nen Schlag" tröstete ich mich im Stillen, ergänzte meine Aussage jedoch mit dem Hinweis, daß meine Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt als höherer Kaputtnick durch verschiedenliche Förderungen stiegen.

Dr. G. sah mich erstaunt an und konterte: "Sie sind doch Rentner!" Mein Aussehen hat offenbar gelitten, doch ach, zum Rentner reicht es (noch) nicht, was ich auch kundtat.

In mir kam der leise Verdacht auf, daß Dr. G. nicht wußte, wer ich war. Die Überlegung, daß mein Status (ob Arbeitssuchender oder Rentner) von grundlegender Bedeutung für die Begutachtung oder deren Ergebnis (auch) maßgebend sei, erschien mir befremdlich zu sein, da sich - nach meinen laienhaften Überlegungen - der Status keinerlei Einfluß auf meine aktuellen Befindlichkeiten hätte.

Wie dem auch am Seiesten ist: alsdann hob Dr. G. an, die Beurteilung durchzuführen. Er bat mich schließlich aufzustehen, den Gehstock geflissentlich beiseite zu legen und stracks bis zur Tür des Praxisraumes und zurück zu gehen. Dieses Ansinnen forderte mich nicht wirklich heraus, denn der Weg war mir noch vom letzten Male gut bekannt, zumal der Praxisraum keiner gestalterische Neuausrichtung unterzogen worden war. Nachdem ich nach meinem Spaziergang zurückgekehrt war und mich wieder vor ihm aufgebaut hatte, wies er mich an, stehenzubleiben und mit meinen Zeigefingern (zunächst links, dann rechts) meine Nasenspitze zu berühren. Das Grundprinzip dieser Übung war mir durchaus geläufig, wobei der aufmerksame Leser bemerken wird, daß es sich um eine Variante eines früheren Tests handelte: im Gegensatz zur ersten Inaugenscheinnahme, sollte (oder durfte) ich hinwiederum meine Augen offen lassen, damit ich auch optisch verfolgen konnte, was ich da tat.

Froh diese Hürde ohne größeren Schaden überstanden zu haben, fieberte ich voller Tatendrang der nächsten gutachterlichen Aufgabenstellung entgegen.

Wie es bisweilen im Leben vorkommt, wurde ich hier nun bitterlich enttäuscht: Dr. G. warf die Bemerkung "Wenn das Versorgungsamt einen Bericht will, schreibe ich halt etwas." in den Raum (wo sie auch liegen blieb) und entließ mich larmoyant mit "Noch einen schönen Tag." gen Heimat. Mich betreffend fand also Dr. G.'s Inspektion nach knappen 15 Minuten ein schnelles Ende.

Er entließ mich also sozusagen mittags in den frühen Feierabend, was ihn jedoch noch nicht betraf, da er noch ein Schriftstück zu verfertigen hatte.

Er beeilte sich mithin seine unvoreingenommene Haltung meinem Haus-Medicus noch am selben Tag schriftlich zu dokumentierte: "Der Pat. kommt eigentlich nur deshalb, weil er eine Höherbewertung seines GdB anstrebt.", was mich in gewisser Weise als Simulant dastehen ließ. Bis dahin war ich der irrigen Annahme verfallen es handle sich bei meinem Ansinnen lediglich um ein legitimes Unterfangen meinerseits - wie man sich doch täuschen kann.

Bei späterer Gelegenheit wurde ich dann Dr. G.'s Resümee seiner Eingebungen, die er bei meiner Inspektion hatte, gewahr, welches er, wie angekündigt, auf Anfrage verfaßt und an das zuständige Amt gesandt hatte.

